

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 25

Rubrik: Aetherblüten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Nächste, bitte ...

«Die Hälfte seines Lebens wartet der Soldat vergebens», hieß es einst; und dieses ironisch-resignierende Bonmot ist unterdes keineswegs altmodisch geworden, sondern es hat seinen Gültigkeitsbereich noch erweitert: wir alle warten einen erheblichen Teil unseres Lebens – und gar nicht so selten vergebens. Wir warten an Straßenkreuzungen und in Gemeindeämtern, wir warten auf Straßenbahnen und auf den Geldbriefträger, wir warten beim Automechaniker und beim Steuerkommissär, wir warten auf den Oberkellner und auf den Herrn Verkaufsdirektor. Wir warten auf Godot.

Wir warten zumeist in recht ungemütlicher Atmosphäre: auf einer Straße in Regen oder Hitze, in einem muffigen Amtskorridor, in einem alpträumhaften Wartesaal zweiter Klasse. Oder wir antichambrieren bei der Direktionssekretärin, die uns einen Stuhl im Winkel zuweist, wo wir warten sollen, bis sie den Herrn Direktor überhaupt fragen kann, ob er uns empfangen will. Wir warten angestellt vor einem Postschalter oder, in eine Menschenschlange eingekleilt, vor einer Theaterkasse.

Der einzige Mensch, der uns in unserem Warte-Leid entgegenkommt, ist der Arzt. Er hat eigens dafür ein Zimmer eingerichtet, das schlicht, einfach und treffend «Warte-Zimmer» heißt. Zumeist ist es ein Raum seiner Wohnung, den er nun – nolens volens – während der Sprechstundenzeit seinen Patienten zur Verfügung stellt, auf daß sie dort einigermaßen gemütlich sitzen können, bis sie an der Reihe sind. Mitunter ist dieses Wartezimmer ein ehemaliges Speisezimmer, mitunter ein kahler Vorraum mit einfachen Sesseln, vier Kleiderhaken und einem winzigen Tischchen, mitunter ist es von chromblitzender Modernität.

Auch die Zeitschriften, die den geistigen und geographischen Mittelpunkt des Wartezimmers bilden, sind meist sehr unterschiedlich. Da gibt es einmal üppige Kollektionen der neuesten Illustrierten und der edelsten Zeitschriften und anderswo muß man froh sein, wenn man aus dem zerlesenen Wust von Gratis-Werbepublikationen und zehn Wochen alten Lesezirklexemplaren ein einigermaßen leserwertes Stück herausfischen kann.

So unterschiedlich aber die Wartezimmer in ihrem Aussehen und in ihrer Ausstattung sind, so ähnlich sind sie in ihrer Atmosphäre. Ueberall sind die etwas hilflosen Mütter,

die ihre unruhig herumtollenden Kleinkinder im Zaum zu halten suchen. Ueberall sind die zwei alten Frauen, die sich schon zum x-ten Mal hier treffen und mit halblauter Stimme ihre neuesten diagnostischen und therapeutischen Kenntnisse austauschen. Ueberall sind die hustenden und schnaufenden Männer, von denen man sich ängstlich abwendet, weil sie gar so ansteckungsgefährdend wirken.

Ueberall ist auch einmal jemand mit einem dicken Verband um den Kopf, den Finger oder das Bein dabei und er wird ein wenig ehrfurchtsvoll gemustert, weil er zugleich an Skikanonen und an den Heldentod erinnert. Ueberall sind die Leute, die nur rasch ein Rezept abholen wollen und dann eine Viertelstunde lang nicht mehr aus dem Sprechzimmer herauskommen. Und überall kommt einmal der Augenblick, wo angesichts der Ueberfülle ein Neuankömmling mit hochgezogenen Brauen fragt: «Wer war der Letzte, bitte?» – um sich an ihm über das Ordinationsgeschehen etwa in der gleichen Weise zu informieren wie der Autofahrer in der Kolonne das Verkehrsgeschehen nur an der hinteren Stoßstange seines Vordermanns abliest.

Und so sitzen die Patienten und blättern gelangweilt in den Zeitschriften, schauen alle zwei Minuten auf die Uhr, fixieren gedankenlos ein längst schon ungültiges Plakat, horchen ein wenig in sich hinein, was denn die lieben Symptome machen – und warten. Warten auf den klassischen Sprechstundenruf: «Der Nächste, bitte!»

Helmut S. Helmar



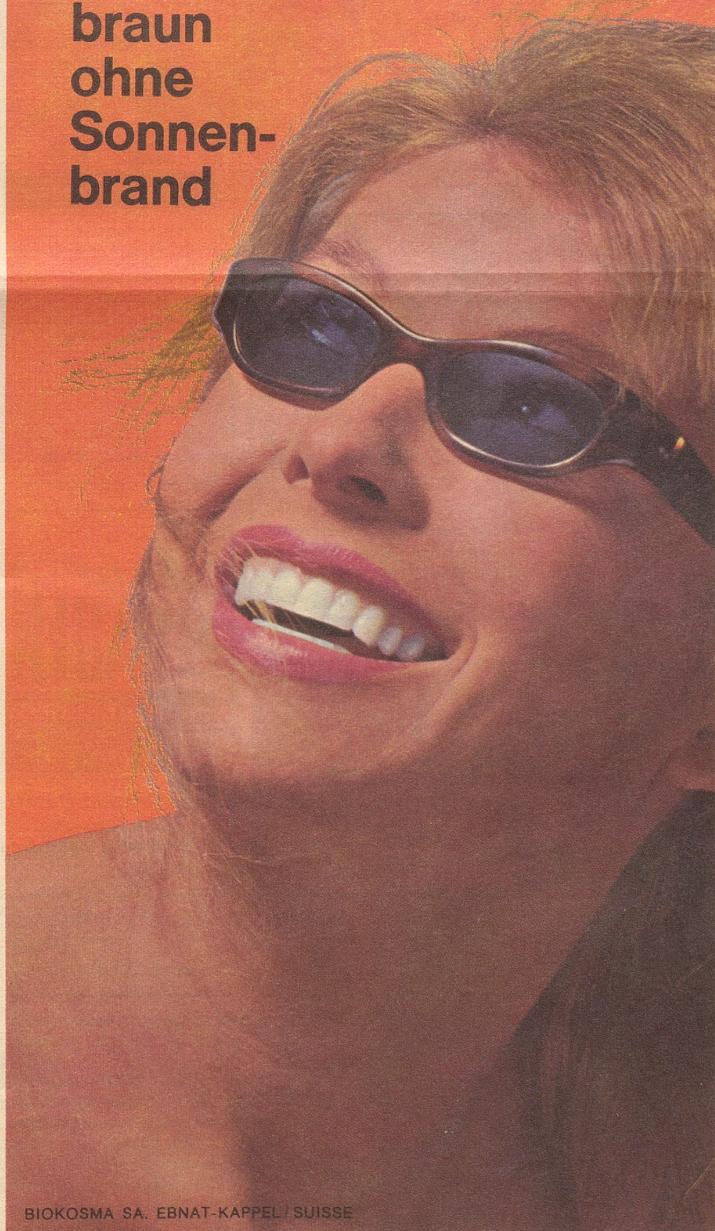
In der Sendung für die Frau ·Familie, Haushalt und sonst nichts?· aus dem Studio Zürich erlauscht:

«Man kann immer wieder beobachten, daß sich in Frauen eine Bitterkeit anhäuft, die mit der Zeit den Charakter anfrißt ...»

Ohohr



Rassig
braun
ohne
Sonnen-
brand



BIOKOSMA SA. EBNAT-KAPPEL / SUISSE